

im
FOKUS



Familienwerte und Arbeitswelt:
Seite 34

Fähigkeiten, die heute auf dem
Arbeitsmarkt gefragt sind

Erziehung und Smartphone:
Seite 35

Verantwortungsbewusster
Umgang - Familie als Vorbild

Vaterlose Gesellschaft?:
Seite 36/37

Männliche Bezugspersonen -
wissenschaftlich und praktisch

Wer prägt unsere Kinder?:
Seite 38

Unser Stiftungsrat Josef Kraus
über das verstaatlichte Betreuungs-
und Bildungssystem

Bildungssystem am Limit:
Seite 39

Corona zeigt die Schwächen
überdeutlich auf

Plattform für Familie:
Seite 40

Die Stiftung für Familienwerte
und ihre Partner stellen sich vor



Foto: iStock

Auf Schatzsuche...

Werden wir den Talenten unserer Kinder gerecht? **VON KARL-HEINZ BERNHARD VAN LIER**

Deutschland verfügt über keine natürlichen Ressourcen. Deswegen ist es wie kaum ein anderes Land im Zeitalter der künstlichen Intelligenz und der digitalen Transformation auf die Schaffung eines hohen Qualitätsniveaus in Technologie, Wissenschaft, Innovation und Dienstleistung durch die heranwachsende Generation angewiesen. Nur so wird es uns gelingen, auch weiterhin einen hohen Lebensstandard zu sichern. Familie, Kindergärten, Grundschulen bis hin zu Universitäten und Lehrbetrieben haben lange Zeit ein beinahe idealtypisches Bindungs- und Bildungsbiotop dargestellt, das für die Entstehung von Neugierde, Erfindergeist, Risikobereitschaft, Teamfähigkeit etc. förderlich war. Dieses in den letzten Jahrzehnten entstandene Humanvermögen, welches einerseits mehrheitlich zur persönlichen Lebenszufriedenheit und zu gesellschaftlichem Aufstieg geführt hat, hat andererseits in der Summe aller Einzelleistungen die deutsche Wirtschaft zu einer der führenden in der Welt gemacht.

Wie sieht dies heute unter veränderten Rahmenbedingungen aus? Können wir heute noch davon ausgehen, dass die Bildungslandschaft in Deutschland auch künftig vom Kleinkind bis zum Studenten und Auszubildenden die optimale Bindungs- und Bildungschancen bietet?

Die folgenden Artikel beschäftigen sich daher mit der Frage, wer sich mit welchem Engagement verantwortlich für deren Entwicklung fühlt, sie lebensweltlich begleitet, Anlagen und Talente erkennt, bei Problemen ansprechbar ist und sie nachhaltig unterstützt. Neben Artikeln von Autoren, die bildungsrelevante Themen behandeln, haben wir auch Experten in mehreren Interviews zu Wort kommen lassen.

Beginnen wir bei der ersten und wichtigsten Etappe der Sozialisation – der Familie. Sie hat in den letzten zwanzig Jahren gerade durch die Zunahme der elterlichen Erwerbsarbeit und die Anzahl der Alleiner-

ziehenden einen erheblichen Wandel durchgemacht. Ohne Zweifel ist diese Veränderung nicht spurlos an unseren Kindern vorüber gegangen. Unglücklicherweise spielen sie in diesem Struktur- und Wertewandel eher eine untergeordnete Rolle. Ein Blick auf das Elternhaus zeigt uns, dass der lange gehegte Schonraum Familie für viele Kinder nicht mehr fraglos ein Rückzugsraum oder das Zuhause ist, wo der Nachwuchs ungestört seine Talente und Begabungen entwickeln und seinen Hobbys nachgehen kann.

Wer erzieht unsere Kinder?

Etwa 40 Prozent aller unter drei Jahre alten Kinder werden schon früh morgens von ihren Eltern in der Krippe abgegeben. Im Unterschied zu der Zeit vor der Betreuungsoffensive (ab 2005), werden die meisten erst am späten Nachmittag wieder abgeholt. Auch die Kindergartenkinder sowie die Schüler von Grundschulen und weiterführenden Schulen bis hin zum Gymnasium hat der Trend zur Ganztagsbetreuung längst erfasst. Wobei die Vollversorgung der ganztägigen Fremdbetreuung schon beschlossene Sache zu sein scheint. Der grundgesetzlich geforderte Erziehungsauftrag der Eltern kann daher kaum mehr geleistet werden, denn Erziehung bedeutet immer auch gemeinsam verbrachte Zeit und diese ist inzwischen in vielen Elternhäuser auf die sogenannte „quality time“ reduziert, die in der Regel nur noch abends oder am Wochenende stattfindet.

Es stellt sich daher die entscheidende Frage, ob die Krippen, Kindergärten und Schulen die fehlende Erziehungs- und Bildungsleistung der Eltern kompensieren können. Junge Eltern, die darauf eine eindeutige Antwort geben und eine wertebezogene Erziehung in den ersten Lebensjahren der Kinder selbst in die Hand zu nehmen, sind Exoten und brauchen deshalb viel Mut. Hier berichtet eine österreichische Mutter.

Allen Institutionen gemein ist: ein konstanter Mangel an Lehrkräften, aber auch an begleitenden Fachkräften. Wer unser Interview mit einer Grundschul-Konrektorin liest, wird schnell auf die Grenzen einer adäquaten Förderung der Schüler wegen Finanz- und Lehrermangel stoßen.

Vergessen wir darüber hinaus nicht einen weiteren Mit-Erzieher, die digitale virtuelle Welt. Sie hat längst in den Kinderzimmern Einzug gehalten und ersetzt zunehmend die Welt da draußen. So hat gerade in der Corona-Zeit die Mediensucht sprunghaft zugenommen, verbunden mit mangelnder Bewegung, Konzentrations-, Schlaf- und motorischer Entwicklungsstörung. Hierzu sollten Sie den Artikel von Steffen Heil über den verantwortungsvollen Umgang mit digitalen Medien lesen.

Die wachsende Zahl der Alleinerziehenden (1,5 Mio, 2018), vorwiegend Mütter, und der hohe Anteil von Erzieherinnen in Kindertagesstätte (95,0 Prozent, 2018) von Lehrerinnen in Grundschulen (90,2 Prozent) und in weiterführenden Schule (63,3 Prozent) lässt uns nach dem entsprechenden Einfluss auf Kinder und Jugendliche fragen. Eine sehr pointierte Antwort darauf gibt der Psychotherapeut Dr. Hans Hopf. Zum Selbstverständnis eines männlichen Erziehers äußert sich der Erzieher Paul Kallenberger.

Der ehemalige Vorsitzende des Deutschen Lehrerverbandes, Josef Kraus, äußert seine Skepsis gegenüber dem kollektiven, öffentlichen Erziehungswesen der KiTas. Es könne wegen der kollektivierenden, egalisierenden Erziehung kaum geeignet sein, Kreativität zu entfalten.

Welche Soft Skills machen das Profil eines Start-up-Unternehmers aus? Woher kommen Gestaltungswille, Erfindergeist, Risikobereitschaft, etc.? Das fragen wir den Unternehmer, Juristen und Vater von zwei Kindern Dr. Sebastian Glock.

Prof. Plünnecke vom Institut der Deutschen Wirtschaft (IW) berichtet in seinem Beitrag von den un-

terschiedlichen Qualitätsfortschritten in unserem Bildungssystem, das zukünftig steigende Herausforderungen zu meistern hat. Wegen der Pandemie seien größere Anstrengungen erforderlich.

Das weltweit operierende Pharmaunternehmen Boehringer Ingelheim sieht großen Reformbedarf im Bildungssystem und beklagt u.a. die Anonymität innerhalb der Schüler- und Lehrerschaft.

Wer die einzelnen Beiträge liest, wird feststellen, dass Familie als Impulsgeber und dauerhafter Begleiter der Kinder bis in die Adoleszenz hinein keineswegs ersetzbar ist, nicht nur weil dem staatlichen Bildungssystem die Liebe fehlt, sondern auch Zeit, Personal, Geld und der Blick auf den Einzelnen und dessen schulischen Werdegang. Die Einsamkeit und Aggressionen im Kollektiv werden zunehmen. Dieser institutionalisierte Mangel an Zuwendung wird immense Auswirkungen auf das gesellschaftliche Klima haben.



Karl-Heinz Bernhard van Lier, geboren in Freiburg am 1.6.1953, ist Philologe, verheiratet und hat fünf Kinder. Von 1986 bis 1992 war er als Auslandsmitarbeiter der Konrad-Adenauer-Stiftung in der Dominikanischen Republik und Haiti und im Anschluss als Landesbeauftragter derselben Stiftung in Rheinland-Pfalz

bis Ende 2018 tätig. In 26 Jahren seiner Stiftungsarbeit beschäftigte er sich mit Familienpolitik. Seit 2019 ist er Geschäftsführer der Stiftung für Familienwerte. Im Oktober 2018 erschien sein Kompendium (Herder-Verlag) Ohne Familie ist kein Staat zu machen.

Die Familie gibt Selbstvertrauen

Wie die Soft-Skills der Familie den Gründergeist stärken **VON STIFTUNG FÜR FAMILIENWERTE**

Herr Glock, wir gehen davon aus, dass jeder Mensch Talente hat, die wir als Schatz heben sollten. Wenn jemand zusammen mit anderen Partnern ein Start-up-Unternehmen gründet, dann liegt diesem eine innovativen Geschäftsidee mit einem erhofften Wachstumspotenzial zugrunde. Was ist der große Reiz, ein Start-up-Unternehmen zu gründen?

Gründer weisen typischerweise eine starke intrinsische Motivation auf, haben eine klare Vision, welches Ziel sie mit ihrer Geschäftsidee erreichen wollen und brennen für deren Umsetzung. Monetäre Vorstellungen spielen entgegen landläufiger Ansicht dabei nicht die entscheidende Rolle, zumindest nicht bei wirklich erfolgreichen Neugründungen. Die Möglichkeit, etwas aufzubauen und zu gestalten, Märkte zu verändern oder gar völlig neu zu schaffen – denken Sie etwa an den vor zweieinhalb Jahrzehnten noch weitgehend unbekanntem Onlinehandel –, sind sicher die Haupttreiber. Dazu zählt auch die Entwicklung einer eigenen Unternehmenskultur.

Welche Voraussetzungen muss man erfüllen, um aktiver Gründer eines Start-ups zu werden?

Am Anfang jeder Entscheidung für eine Unternehmensgründung steht eine gründliche Selbstprüfung: Kann ich das, will ich es wirklich und bin ich bereit, die damit einhergehenden Risiken und Unwägbarkeiten anzunehmen. Hier sind Realitätssinn, aber auch Mut und Selbstvertrauen gefragt. Im Kontext von Familie heißt das: Selbstvertrauen fußt immer auf einem stabilen Urvertrauen, dass sich in den ersten Lebenswochen und -monaten durch eine stabile Eltern-Kind-Beziehung entwickelt. Der Glaube an die eigenen Möglichkeiten, die Fähigkeit, Schwierigkeiten zu überwinden und Risiken verantwortungsbewusst einschätzen und eingehen zu können, setzen eben jenes früh fundierte Selbstvertrauen voraus. Selbstvertrauen wächst durch viel Lob, positives Feedback durch das Elternhaus. Eltern müssen jedes Kind die eigenen Talente selbst entdecken lassen und diese dann fördern. Dazu gehört auch eine positive Fehlerkultur: Scheitern ist erlaubt und eingeschlagene Wege dürfen auch korrigiert werden. Ganz wichtig auch: Wenn Sie ein Unternehmen gründen, stellen Sie sicher,



Die essenziellen Softskills für eine Gründerkultur werden in der Kindheit grundgelegt.

Foto: Imago Images

dass Ihre Familie, vor allem Ehe- und Lebenspartner und Kinder, diesen Weg mitgehen. Unvermeidliche Täler stehen Sie nicht durch, wenn die Familie nicht volle Rückendeckung gibt, motiviert und als Ratgeber zur Verfügung steht. Nicht umsonst heißt es „Hinter jedem erfolgreichen Mann steht eine erfolgreiche Frau“ (oder umgekehrt!). Langjährige Freundschaften spielen dabei eine ähnliche Rolle.

Wie würden Sie das „Biotop“ beschreiben, das die idealen Voraussetzungen bietet?

Bedingungslos Angenommensein von den Eltern in einem natürlichen kindlichen Schutzraum ist der Schlüssel für eine entspannte, Kreativität fördernde Atmosphäre und Entwicklung. Selbstvertrauen entsteht durch Anerkennung des Kindes, dessen Fähigkeiten gewürdigt werden. Das Kind, die Person, wird in seiner Einzigartigkeit wahrgenommen. Das ist der Unterschied zum Kollektiv. Daneben ist es wichtig, sich eines klar zu machen: Kinder müssen Konflikte und den Umgang damit kennen- und erlernen, so entwickelt sich Problemlösungskompetenz. Dazu gehört auch, dass Kinder Verantwortung übernehmen und erkennen,

dass das Manna nicht einfach vom Himmel fällt. Also Anstrengungsbereitschaft ist gefragt.

Welchen Anteil hat die Familie für die Entwicklung von Selbstwirksamkeit?

Das Kind im Elternhaus, welches am besten auch noch Großeltern beherbergt, kann mit positiver Rückkopplung auf seine eigene Leistung rechnen und es darf Fehler machen. Das ist die Grundlage für Neugierde. Damit werden Freiräume geschaffen, in denen experimentiert werden darf. Hier wird neben der natürlichen Entdeckerfreude auch Frustrationstoleranz und Resilienz gefördert. In diesem Sinne sind Startup-Unternehmer immer noch die gleichen Entdecker, nur eben ein paar Jahre älter.

Gab es in Ihrer Familie Vorbilder?

Vorbilder sind wichtig. Bei mir war es sicher der Vater. Eines gerät dabei oftmals aus dem Blick: Auch die vorhergehenden Generationen können gerade aufgrund der im Vergleich zu heute ungleich schwierigeren Lebensumstände – denken Sie an die Kriegsgeneration – bewusstseinsbildend für die der heute jüngeren Generationen sein.

Welchen Anteil hatte Schule an der Entwicklung von Risikobereitschaft, Innova-

tion, Durchsetzungsfähigkeit (Resilienz)?

Ich selbst habe eine christliche Privatschule besucht. Dort war prägendes Motiv: den Einzelnen wahrnehmen und in seinen Potenzialen fördern. Verhältnismäßig kleine Klassen, soweit möglich Unterricht konstant im Klassenverband und langjährige Konstanz der Lehrer schafften eine Atmosphäre von Stabilität, und ermöglichten erst, die Entwicklung von Schülern auch über längere Zeiträume zu begleiten und einzuordnen. Es steht für mich außer Frage, dass die Schule einen großen Anteil an der Persönlichkeitsentwicklung hat. Lehrer müssen Lernsituationen schaffen, in denen die Stärken und Talente der Schüler gefördert werden. Dazu gehört auch die Erziehung zu Teamfähigkeit, denn gemeinschaftliche Lernaktivitäten erhöhen durch das Bündeln der Talente und Fähigkeiten der teilnehmenden Schüler die Erfolgswahrscheinlichkeit. Lob ist in Deutschland ein knappes Gut, eine viel zu selten genutzte und chronisch unterschätzte Antriebsfeder für Motivation und Leistungssteigerung.

Was halten Sie von früher kollektiver ganztags Fremdbetreuung?

Natürlich bin ich kein Pädagoge oder Experte für frühkindliche Entwicklung. Unsere beiden Kinder wurden nicht in einer Ki-Ta betreut, wir haben uns bewusst für eine Betreuung durch eine Tagesmutter für einige Stunden an drei Wochentagen entschieden, um für die Kinder die Sicherheit und Konstanz elterlicher Begleitung und ausreichende gemeinsame Familienzeit sicherzustellen. Ganz allgemein bin ich der Ansicht, dass sich bei stark „konfektionierten“ Tagesabläufen, die wenig Raum für individuelle Ansprache und Förderung lassen, Talente eher unzureichend entwickeln können.

Glauben Sie, dass das Elternhaus und die Schulen genug tun, um den Schatz von Talenten und Begabungen der Kinder zu heben?

Väter haben meines Erachtens hinsichtlich der Wahrnehmung ihrer familiären Aufgaben einen großen Sprung nach vorne gemacht. Sie sind heute präsenter in der Unterstützung der Kinder. Mütter machen von jeher einen Top-Job in der Erziehung der Kinder. Schulen wurden lange Jahre kaputt gespart, anstatt in den wichtigsten Rohstoff unseres Landes zu investieren: die Fähigkeiten und Begabungen unserer Kinder. Hinzu kommt, dass Schulen leider wie eh und je Experimentierfelder für ideologisch geprägte Bildungskonzepte sind.

Was würden Sie Schülern zurufen, die erfolgreich werden wollen?

Folge Deinen Talenten! Probiere Dich aus! Sei lebenslang lernbereit!



Dr. Sebastian Glock ist Rechtsanwalt Frankfurt am Main und Mitgründer der vc trade GmbH, welche 2018 mit der Corporate Finance Plattform vc trade ihr erstes Produkt erfolgreich auf den Markt gebracht hat. Glock ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Foto: vc trade

Für die kommenden Führungskräfte ...

Ein Beitrag von Boehringer Ingelheim

Werden wir den Talenten unserer Kinder gerecht? Deutschland verfügt kaum über eigene Ressourcen. Um als Wettbewerber in der globalen Wirtschaft bestehen zu können, sind wir auf höchste Standards in Dienstleistung, Technologie, Wissenschaft und Innovation angewiesen. Familie, Krippen, Kindergärten, Schulen, Lehrbetriebe und Universitäten haben in der Vergangenheit ein beinahe idealtypisches Biotop für Bildung dargestellt, das bestens für die Entstehung von Neugierde, Erfindergeist, Risikobereitschaft förderlich war. Dies hat einerseits zur persönlichen Lebenszufriedenheit geführt, andererseits in der Summe aller Einzelleistungen die deutsche Wirtschaft zu einer der führenden in der Welt gemacht.

Wenn Sie auf die lange Firmengeschichte von Boehringer zurückschauen, wie hat sich das Qualifikationsniveau der Bewerber verändert?

Im Laufe der Zeit lässt sich eine Veränderung des Qualifikationsniveaus der Bewerber feststellen. Die fachlichen Qualifikationen in den MINT-Fächern wie beispielsweise Mathematik und Naturwissenschaften für die entsprechenden Berufe haben im Vergleich zu den letzten 10 bis 15 Jahren

abgenommen. Das sehr breit gefächerte Ausbildungs- und Studienangebot führt zunehmend zu Entscheidungsschwierigkeiten, in welche Richtung der berufliche Werdegang gehen soll. Auch das schriftliche Ausdrucksvermögen sowie das Textverständnis nehmen nach unserer Wahrnehmung ab. Jedoch erleben wir viele Bewerber mit hohen Sozialkompetenzen und Offenheit für Neues. Die Schülerinnen und Schüler bringen außerdem mehr digitale Kompetenzen mit und auch eine gewisse Unbekümmertheit gegenüber neuen Technologien lässt sich im Vergleich zu früher erkennen.

Welche Fertigkeiten und Soft Skills sind heute unerlässlich, um eine Anstellung in Ihrem Unternehmen zu bekommen?

Um eine Anstellung bei Boehringer Ingelheim zu bekommen, sind viele Eigenschaften von großer Bedeutung. Wichtig ist, Offenheit für Neues zu zeigen und Motivation zu haben, den Beruf auch erlernen zu wollen. Dabei sollte man Konzentrationsfähigkeit und Durchhaltevermögen mitbringen. Auch die Bereitschaft, die Verantwortung für das eigene Ergebnis zu übernehmen, schwierige Situationen zu meistern und sich dabei immer selbst zu reflektieren, sind Gold wert.

Sind unsere jungen Fachkräfte ausreichend gebildet, um im internationalen Wettbewerb zu bestehen?

Mit Abschluss der Ausbildung oder des dualen Studiums sind unsere jungen Fachkräfte für den Arbeitsmarkt gut gerüstet und können auch im internationalen Vergleich bestehen.

Welchen Stellenwert räumen Sie dem Elternhaus ein, hinsichtlich der Grundlegung der intellektuellen und sprachlichen Leistung unserer Kinder?

Das Elternhaus hat einen sehr hohen Stellenwert und beeinflusst maßgeblich die intellektuelle und sprachliche Entwicklung. Dies erkennt man in Vorstellungsgesprächen und im Laufe der Ausbildung.

Laut einer OECD Studien können in 20 OECD-Staaten Grundschüler wesentlich besser lesen als in Deutschland. Die Werte für Deutschland haben sich seit 2001 verschlechtert. Der Frankfurter Didaktik-Professor Hans-Peter Klein spricht von einer „gefährlichen Abwärtsspirale im deutschen Bildungssystem“. Wo sehen Sie Schwachstellen in unserem Bildungssystem?

Die Schwachstellen im deutschen Bildungssystem liegen darin, dass die Schulkomple-

xe in den letzten Jahren enorm gewachsen sind, weshalb es zu immer mehr Anonymität innerhalb der Schüler- und Lehrerschaft kommt. Hierbei geht auch die individuelle Persönlichkeitsentwicklung der Schülerinnen und Schüler aufgrund sehr großer Klassenverbände verloren. Hinzu kommt, dass das Bildungssystem wegen des Föderalismus innerhalb der Bundesländer nicht bundesweit vereinheitlicht ist, was unterschiedliche Bildungsniveaus zur Folge hat. Auch die Abschaffung des dreigliedrigen Schulsystems und der bindenden Empfehlung für die weiterführenden Schulen erschweren die Förderung und Vereinheitlichung der Bildung in Deutschland.

Welche Korrekturen würden Sie empfehlen?

Die Rückkehr zur Dreigliedrigkeit des Schulsystems mit entsprechendem Qualifikationsniveau der Schülerinnen und Schüler würde die Situation erheblich verbessern. Dabei muss im Unterricht mehr der ganzheitliche Zusammenhang von Themenkomplexen im Mittelpunkt stehen, Lernen wäre dadurch weniger verkopft. Auch der Bezug zu wirtschaftlichen Themen sollte seitens der Lehrerinnen und Lehrer hergestellt werden. Dabei gilt die Bereitschaft zur Digitalisierung als Voraus-

setzung. Hierfür muss man eine nutzbare Infrastruktur schaffen und das Lehrpersonal für den richtigen Umgang schulen. Das Beschäftigungsverhältnis der Lehrkräfte muss analog zur Wirtschaft zum Beispiel durch Lehrer-Offices oder angepasste Urlaubszeiten weiterentwickelt werden.



Seit der Gründung im Jahre 1885 in Familienbesitz zählt Boehringer Ingelheim heute zu den 20 führenden Unternehmen der Branche. In dem weltweit forschungsgetriebenen Unternehmen arbeiten täglich über 51 000 Mitarbeitende. Weitere Informationen zu Boehringer Ingelheim finden Sie unter www.boehringer-ingelheim.de und in unserem Unternehmensbericht: <http://unternehmensbericht.boehringer-ingelheim.de>.

Erziehung und Smartphone

Smartphone und Co. haben unser Leben verändert. Das trifft vor allem auch auf unsere Kinder und Jugendlichen zu **VON STEFFEN HEIL**

Kaum etwas hat unser Leben in den vergangenen Jahren so sehr beeinflusst wie das Internet und die weite Verbreitung von Smartphones. So eröffnet Autor Thomas Feibel sein Buch „Mach Deinen Medienführerschein“. Und lassen wir Corona mal außen vor, so hat Thomas Feibel mit seiner Aussage sicherlich recht: Smartphone und Co. haben unser Leben verändert. Das trifft vor allem auch auf unsere Kinder und Jugendlichen zu. Viele von ihnen sind scheinbar ständig „on“! Und das verwundert ja auch nicht, denn gerade Smartphones sind nützliche Alleskönner. Allerdings wissen wir längst, dass wir mit unseren „Handys“ viel mehr Zeit verbringen, als es gut für uns ist. Das bestätigt inzwischen auch die Medienforschung. So geht es häufig: Das Smartphone meldet sich mit einem lauten „Ping“. Man wirft einen Blick auf die neue Textnachricht und schaut noch kurz auf die Nachrichten-App oder sieht nach, wie das Wetter morgen wird. Dann stößt man beiläufig auf einen interessanten Blogbeitrag und ehe man sich versieht, war man eine Stunde im Netz. Eigentlich wollte man die Zeit doch für etwas ganz anderes nutzen.

Kinder und Jugendliche setzen digitale Medien dabei noch viel selbstverständlicher ein als wir Erwachsenen. Dies gilt vor allem dann, wenn die Eltern noch in einer Zeit ohne internetfähige Handys aufgewachsen sind. Bei der Nutzung digitaler Medien sind Kinder sozusagen „Muttersprachler“. Aber beherrschen unsere Kinder diese Muttersprache tatsächlich? Die technische Seite verstehen sie häufig sicherlich besser als die eigenen Großeltern. Gehen sie mit der Technik aber auch gesund und verantwortlich um? Wer bringt unseren Kindern einen reflektierten und kritischen Umgang mit den digitalen Medien bei? Wir Erwachsenen sind es wohl mehrheitlich leider nicht, denn bei der Nutzung von Smartphone und Co. taugen wir viel zu selten als gute Vorbilder. Und ja, das trifft natürlich nicht auf alle zu. Betrachten wir es für einen kurzen Moment einmal aus der Lebensrealität eines Kleinkindes:

Für eine gesunde Entwicklung brauchen gerade kleine Kinder die tägliche Zuwendung und den häufigen Blickkontakt der Eltern. Da der durchschnittliche Smartphone-Nutzer täglich um die 80 bis 100 Mal pro Tag zum Smartphone greift kommt es immer wieder vor, dass unsere Kinder mit



Das Smartphone ist für Jugendliche heute unersetzbar.

Foto: Imago Images

dem Smartphone um unsere Aufmerksamkeit buhlen. Vielleicht sagen Sie sich jetzt, dass es die Jugendlichen auch nicht anders machen. Sie klicken ja ständig und überall auf ihrem Handy herum. Das stimmt, aber wer hat es ihnen denn vorgemacht? Karl Valentin soll einmal gesagt haben „Du kannst deine Kinder nicht erziehen, sie machen dir ohnehin alles nach!“ Und das gilt eben auch für die Mediennutzung.

Es geht nun aber keineswegs darum, den technischen Fortschritt in Bausch und Bo-

gen zu verteuern. Doch wir sollten aufmerksam bleiben für seine Gefahren. Übermäßige Smartphone-Nutzung wirkt sich schlecht auf die Gesundheit aus. Die Dosis macht das Gift. Zucker, Alkohol, Smartphone – all das bleibt in Maßen harmlos, im Übermaß kann der Konsum jedoch negative Auswirkungen haben.

Das Smartphone fungiert hier übrigens als Sammelbegriff für alle anderen Bildschirmmedien – vom guten alten Fernseher zum Tablet über die Spielekonsole bis zu di-

versen Streaming-Angeboten. Ach ja, vergessen wir die zahlreichen Sozialen Netzwerke nicht. Das Konsumangebot ist riesig. Da Kinder in erster Linie (noch) zuhause lernen, wie eine gesunde Mediennutzung funktioniert, kommt den Eltern hier eben auch eine besondere Vorbildrolle zu. Es kann auch nicht darum gehen, den Eltern einen universal gültigen Vorwurf zu machen. Vielmehr muss es darum gehen, Eltern zu unterstützen.

Wollen Eltern ihre Kinder beispielsweise vor übermäßigem Medienkonsum schützen, müssen sie das richtige Nutzungsverhalten vorleben. Dabei helfen ganz einfache Regeln: Schalten Sie das Smartphone vor dem gemeinsamen Abendessen aus. Setzen Sie sich nicht mit Tablet oder Handy vor den Fernseher. Schaffen Sie Smartphone-freie Zonen. Der gesunden Nachtruhe zuliebe sollte das Schlafzimmer auf jeden Fall handyfrei bleiben. Falls Sie keinen Wecker haben: Kaufen Sie sich einen, es lohnt sich. Und im Straßenverkehr gilt selbstverständlich: Kein Blick aufs Smartphone – auch nicht an der roten Ampel. Wenn Eltern diese Regeln beherzigen, machen sie es ihren Kindern leichter, mit den neuen Medien maßvoll und sicherer umzugehen.

Gestalten anstatt zu konsumieren! Bei der Beurteilung des gesellschaftlichen Werts der neuen Technik sollten wir aber auf keinen Fall die positiven Seiten übersehen. Hinter digitaler Technik und damit auch den digitalen Medien verbirgt sich enormes Potenzial. Sie eröffnen ungeahnte Möglichkeiten. Ohne digitale Medien wäre in Zeiten von Corona die Fortführung des Schulunterrichts undenkbar. Und die dabei aufgetretenen Defizite bei der Anwendung machen uns deutlich, dass wir noch viel zu lernen haben. Noch kennen wir uns viel zu wenig mit der Technik und den damit verbundenen Möglichkeiten aus. Denn nur wenn wir die Technik besser verstehen und sie als nützliche Werkzeuge außerhalb des bloßen Medienkonsums einsetzen, können wir die Vorzüge nutzen und die Gefahren richtig einschätzen.

Wir müssen unsere Kinder also nicht nur bei der gesunden und verantwortlichen Mediennutzung unterstützen. Wir sollten sie auch aktiv dazu animieren, die digitale Technik als Schlüsselqualifikation ihrer eigenen beruflichen und sozialen Zukunft anzunehmen. Digitale Medien sind Werkzeuge. In der Zukunft wird es von entschei-

dender Bedeutung sein, ob wir diese digitalen Werkzeuge innovativ und zukunftsweisend einsetzen.

Je mehr wir selbst zu digitalen Gestalterinnen und Gestaltern werden, desto weniger degradieren wir uns zu reinen Medienkonsumenten. Und das ist schließlich der Schlüssel zu einer reflektierten, gesunden und eigenverantwortlichen Mediennutzung. Zukunftsforscher sehen in Eigenschaften wie „Kreativität“, „Sozialer Kompetenz“, „kritischem Denken“, „Flexibilität“ und „Entscheidungsfähigkeit“ wesentliche Erfolgsfaktoren eines gelingenden Lebens. Sind das nicht Fähigkeiten, die in der Vergangenheit auch für uns selbst zählten? Heute kommt die „digitale Kompetenz“ hinzu. Mit Herz, einer gesunden Portion Neugier und Verstand werden wir auch diese Kompetenz erwerben. Und im besten Fall machen wir uns gemeinsam mit unseren Kindern dazu auf, die digitale Welt und die damit verbundenen Möglichkeiten zu entdecken.



Steffen Heil ist Geschäftsführer der Auerbach Stiftung. Nach seinem Studium gründete Steffen Heil ein Beratungsunternehmen, an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Non Profit Sektor. Dort entwickelte er zehn Jahre lang Unternehmensstrategien in den Bereichen Corporate Social Responsibility (CSR), Marketing und Kommunikation. Mit der Geburt seiner Tochter wechselte er in den Vorstand der Auerbach Stiftung. Was den verheirateten Vater zweier Kinder antreibt: „Es wird viel über die technischen Herausforderungen und Gefahren der digitalen Zukunft gesprochen. Wir sollten auch über die Chancen sprechen, welche die Digitalisierung für die Menschen bereithält.“

Foto: Heike Brantsch

Mama, du bist die Sonne im Haus!

An vielen Fronten wird gegen Mütter und gegen die ureigenste Berufung der Frau gekämpft.

VON MANUELA FLETSCHBERGER

Mutterschaft, dieses Wort klingt in zeitgenössischen Ohren altmodisch und einfüllig. Auf keinen Fall schön oder gar erstrebenswert.

Im öffentlichen Leben sind immer mehr Gruppierungen präsent, die offen gegen das Muttersein angehen: „#regretting motherhood“ (zu deutsch: Bedauern der Mutterschaft), oder „GINK – green inclination, no kids“, also „kinderlos aus ökologischen

Gründen“. Man ist an einem Punkt angekommen, an dem die Wertschätzung um die mütterliche Berufung und Würde, so tief gesunken ist, dass ein Neuanfang dringend geboten ist. Es ist von gesellschaftstretender Wichtigkeit, hier einen Paradigmenwechsel zu initiieren. Es mag überraschen, dass mein Aufruf nicht die Politik oder entscheidungsmächtige Personen als Adressaten hat, sondern dass er an die Mütter geht!

Als Mütter erleben wir Gegenwind auf breiter Front. Ist man redlich bemüht, eine gute Mutter zu sein, weht einem aus beinahe jeder Tür, die man öffnet, Gegenwind entgegen. Beim Amt, im Kindergarten, in der Schule, beim Arzt, in der Kirche, im Geschäft.

Die Welt ist so ausgeklügelt gescheit. Hat man uns doch bereits weisgemacht, dass Pädagogen als Erzieher das Beste für unsere Kinder sind. Die öffentliche Meinung scheint das Non-Plus-Ultra zu sein, das, woran wir einfach unsere Meinung anpassen können. Aber: „Man darf die Mehrheit nicht mit der Wahrheit verwechseln.“ (Jean Cocteau) Hausverstand und selbstständiges Denken ist gefragt. Auch wenn gegen den Strom schwimmen anstrengt, ist jetzt der Moment gekommen, kraftvolle Schwimmszüge gegen den Mainstream zu machen – unseren Kindern zuliebe!

Apropos Liebe. Die Liebe ist unsere größte Stärke und gleichzeitig unsere schärfste Waffe. Zeigen wir einer Welt, die so hart und unnachgiebig ist, was Liebe ist. Tagtäglich geben wir uns für unsere Kinder hin. Diese Zärtlichkeit trifft die Welt und bricht sie in ihrer Härte auf. Denn vieles mögen Pädagogen können, bedingungslos lieben können sie nicht.

Wir brauchen Mütter, die tun, was ihnen ihr Herz sagt. Stehen wir auf! Voll Mut. Kämpfen wir wie Löwinen um unsere Kinder. Voller Einsatz ist gefragt! Wir können das! Keine Angst! Keiner weiß besser als wir, was „voller Einsatz“ heißt.

Leben wir Mütter unsere gottgegebene Berufung, dann tragen wir unseren Teil zur Kultur des Lebens bei, dann blühen Familien neu auf und werden gesund. Denn gesunde Familien sind dort, wo starke Mütter sind. Wir stehen auf, obwohl wir vor Müdigkeit nicht mehr können. Wir helfen, obwohl wir gerade anderes zu tun haben. Wir lieben, obwohl unsere Nerven angespannt sind.

Wir Mütter sind es gewohnt, für unsere Kinder in die Bresche zu springen. Springen wir doch auch für das Muttersein in die Bresche. Helfen wir gemeinsam mit, das wunderbare Bild der Mutter wiederherzustellen.

Doch wo fangen wir an? Bei uns selbst! Wir Mütter müssen in unserem Herzen erfassen, wie wichtig, wertvoll und unentbehrlich wir für unsere Familie, für die Menschen und für die Gesellschaft sind. Das wunderbare Mutterbild, das Gott sich erdacht hat, das er in seiner großen Weisheit Pinselstrich um Pinselstrich gezeichnet hat, gilt es vom Grauschleier zu befreien, damit es mit seiner durchdringenden Leuchtkraft neu erstrahlen kann.

Lassen wir uns nicht verunsichern. Lassen wir uns nicht einreden, was für unsere Kinder das Beste sei. Unser Herz weiß es besser!

Wir sind gerufen, uns neu auf unsere Berufung auszurichten. Wir selbst müssen den unschätzbaren Wert unseres Daseins erkennen, indem wir uns klar vor Augen führen, dass unseren Platz niemand sonst einnehmen kann, und dass die Schätze, die die Mütterlichkeit der Welt zu geben hat, nur wir geben können.

Darum rufe ich heute allen Müttern eine unumstößliche Wahrheit zu:

Mama, du bist unersetzbar! Du bist das Herz Deiner Familie! Die Sonne im Haus! Es gibt Dinge, die kriegen nur wir auf die Reihe und damit meine ich vor allem Dinge, die uns aufgrund unserer einzigartigen Bindung zu unseren Kindern möglich sind.

Erkennen wir unseren Wert, dann wird ihn auch Schritt für Schritt die Welt erkennen. Das geht Hand in Hand. Unterschätzen wir nicht unsere unentbehrliche Rolle! Setzen wir uns gemeinsam ein für diese Vision.

Dann wird uns kein rauer Wind mehr umwehen können und unser positives Vorbild wird andere Mütter anregen, unserer Spur zu folgen.

So könnte es beginnen!



Seit vier Jahren verlegt Manuela Fletschberger gemeinsam mit Tatjana Schnegg das Müttermagazin SONNE IM HAUS. Basierend auf ihrem christlichen Wertefundament wollen sie Mamas in ihrem Alltag stärken. Genauere Informationen auf: www.sonneimhaus.com

Foto: Sonne im Haus

Jungen brauchen Männer!

Jungen identifizieren sich mit ihrem Vater, um eine eigene männliche Identität auszubilden. Doch was ist, wenn er fehlt? **VON HANS HOPF**



Ein psychisch präsenter Vater ist wichtig, denn der Junge neigt zu einem rücksichtsloseren und fordernderen Spiel. Väter fördern bereits in den ersten Lebensjahren die Eroberungsfreude des Jungen. Der Sohn identifiziert sich mit ihm und findet auch auf diese Weise zu einer eigenen männlichen Identität. **Foto: Imago Images**

In den vergangenen Jahrzehnten ist es zu gravierenden Veränderungen innerhalb der Gesellschaft gekommen. Der Psychoanalytiker Mertens stellt die Frage, ob sich in den vergangenen 20-30 Jahren viele festgefugte Vorstellungen über Zweigeschlechtlichkeit, Sexualität, Normalität und Abweichung in einem Strudel von Fragen aufgelöst haben (Mertens, 2016, S. 176). Offenkundig haben diese Verwerfungen den Jungen nicht nur gut getan. Sie haben mittlerweile ein großes Image-Problem, gelten als Bildungsverlierer und als „schwieriges Geschlecht“. Die Bundespsychotherapeutenkammer hat bereits eine Tagung mit dem Titel: „Diagnose Junge! Pathologisierung eines Geschlechts?“ veranstaltet. Zeigen Jungen wirklich mehr Probleme als die Mädchen? Oder fallen sie nur deswegen mehr auf, weil sie aufgrund ihrer Eigenschaften Sand ins soziale Getriebe tragen können?

Jungen lieben das Risiko, die Angstlust und das Abenteuer. Sie haben Freude an Entdeckungen. Schon in früher Kindheit begeistern sie sich für Schatzsuche und ferne Welten. Von klein an sind Jungen von technischem Spielzeug begeistert, von Autos, Baggern und Traktoren. Jungen sind Konstrukteure, Tüftler und Erfinder. Während des zweiten und dritten Lebensjahres lernen Jungen sich durchzusetzen. Sie rivalisieren, konkurrieren und entwickeln Ehrgeiz. Jungen lieben die Bewegung mit dem ganzen Körper, sie sind aggressiver und kämpferischer als Mädchen. Sie tragen ihre Konflikte in die Außenwelten, Gefühle, Motivationen, Handeln werden

ständig nach draußen verlagert. Fachlich wird ein solches Geschehen auch Externalisieren genannt. Mit allen jenen Eigenschaften können Jungen gleichzeitig zur Last fallen und bei entsprechend störenden Konflikten können sich soziale Störungen entwickeln.

Mit ihrem für Frauen befremdlichem Verhalten, so ist zu vermuten, können Jungen von Anfang an vermutlich auch andere unbewusste Fantasien bei ihren Müttern auslösen, als es die Mädchen tun. Sie können ihren Müttern wegen ihrer Andersartigkeit zwar attraktiv und faszinierend, jedoch auch fremd und bedrohlich erscheinen. Das Mädchen hingegen ist der Mutter vertraut. Wie deutlich sich das kundtut, hängt von den lebensgeschichtlichen Erfahrungen einer Mutter ab, wie sie ihren Vater und seine Männlichkeit erlebt hat. Hat er die Tochter kaum aufgewertet, war er wenig spürbar oder war er übergriffig? Dies hatte Folgen für die gesamte Persönlichkeitsentwicklung der Mutter und ihre Identität als Frau.

Das Kriminologische Institut Niedersachsen hat Befragungen von über tausend Müttern über ihre Beziehung zu Töchtern und Söhnen durchgeführt. Die Unterschiede waren auffallend. Beispielsweise fühlten sich die Mütter der Jungen signifikant häufiger am Ende ihrer Kräfte als die Mütter der Mädchen, bei Müttern der unteren Schichten war das noch nachdrücklicher. Töchter wurden als fröhlicher empfunden als Jungen und bereiteten der Mutter mehr Freude. Mit Heranwachsen des Kindes verstärkten sich diese Unterschiede noch (Möckle et al.; 2014).

„Jungen lieben das Risiko, ... Sie haben Freude an Entdeckungen. Schon in früher Kindheit begeistern sie sich für Schatzsuche und ferne Welten ... Sie rivalisieren, konkurrieren und entwickeln Ehrgeiz. Jungen lieben die Bewegung mit dem ganzen Körper, sie sind aggressiver und kämpferischer als Mädchen.“



Hans Heinz Hopf, Dr. rer. biol. hum., ist analytischer Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeut, Dozent, Supervisor. **Foto: privat**

Ausgleich schafft hier ein psychisch präsenter Vater. Sein Spiel ist rücksichtsloser und fordernder. Väter als Dritte fördern schon in den ersten Lebensjahren die Eroberungsfreude des kleinen Jungen. Der Sohn identifiziert sich mit ihm und findet auch auf diese Weise zu einer eigenen männlichen Identität. Doch was ist, wenn er fehlt?

Es hat sich inzwischen fast zur Normalität entwickelt, dass Kinder nach einem Jahr in eine Kindertagesstätte kommen, was vor allem für die Jungen viele neue Probleme schafft. Männer sind hier extrem unterrepräsentiert. Im Text vorher (van Lier) wurde erwähnt, dass in Krippen und in Kindergärten 95 Prozent Erzieherinnen, in Grundschulen 92 Prozent sind. Diese ertragen das phallische Spiel der Jungen mit Spielzeugwaffen und Bandenbildung nur schwer und verbannen die Jungen gerne in die Puppenecke. Hier kommt es zu einem weiteren pädagogischen Irrtum: Es wird davon ausgegangen, dass Jungen friedlicher würden, wenn sie sich mit dem Spielzeug von Mädchen befassen und aggressiver, wenn sie mit Waffen spielten. Die Wahrheit ist: Wenn Kinder mit Waffen spielen, so führt das keineswegs zur Entstehung von Gewalt. Spielen hilft Aggressionen zu verstehen und besser zu bewältigen (Hopf, 2019, S. 216).

Die Neigung zum Spielen ist ein Ergebnis von angeborenen und sozialen Faktoren. Über sein Spielen erobert ein Kind die Welt. Im Spiel eröffnet sich ein gemeinsamer Raum für Wahrnehmungen der Wirklichkeit und der Fantasie, bis es dem Kind etwa ab dem vierten Lebensjahr möglich ist, symbolisch zu

denken. Die geschlechterspezifischen Vorlieben in Bezug auf Spielsachen sind deutlich und für Mädchen und Jungen ungefähr gleich groß. Es kann davon ausgegangen werden, dass die unterschiedlichen Vorlieben von Mädchen und Jungen für Spielzeug angeboren sind und von Eltern und Erzieherinnen, denen das missfällt, kaum beeinflusst werden können.

Jungen brauchen Väter, Männer. An der Universität Innsbruck wurde untersucht, wie Jungen in Kitas auf männliche Pädagogen reagieren. Sie gehen Männer als Pädagogen anders an und vermuten dort wildere Aktivitäten. Weibliche Kolleginnen bestätigen, dass Männer längere Leine ließen, risikofreudiger mit bestimmten Spiel- oder Experimentiersituationen umgehen und einen größeren impulsiveren Bewegungsradius bewirkten (Aigner, 2018, S. 103).

Vierzig Studien weisen das Folgende nach: Sichere Bindungsbeziehungen der Erzieher/innen zu den Mädchen traten weltweit häufiger als zu den Jungen der gleichen Kindergruppe auf. Die Bindungsforscherin Ahnert (2009) formuliert das wie folgt: „Leider sind die späteren Erzieher(innen)-Kind-Bindungen auch hochgradig geschlechtsabhängig und zwar in einer Weise, die den Jungen eine geringere Chance als den Mädchen einräumt, sichere Bindungsbeziehungen zu ihren Erzieherinnen zu entwickeln“ (S. 90). Hauptursache hierfür ist, dass sich bereits Kleinkinder an Verhaltensweisen ihres Geschlechts orientieren und ihr eigenes Verhalten danach ausrichten.

„Du Paul, was ist eigentlich Dein Beruf?“

VON STIFTUNG FAMILIENWERTE

SFW: Herr Kallenberger, Sie sind einer von 5,8 Prozent der männlichen Erzieher in Deutschland. Welche Gründe haben Sie als Mann bewogen, in einen Beruf einzusteigen, der eher von Frauen dominiert ist?

PK: Eigentlich war das eher ein Zufall. Ich hatte nach sechs Semestern Studium der Sozialpädagogik einen Abschluss als staatl. geprüfter Erzieher. Diesen vertiefte ich dann an der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik in Herbrechtingen und war nach Abschluss der Ausbildung „Staatlich anerkannter Erzieher“.

Vor meinem Studium war ich Zivi in der Altenpflege und hatte immer einen guten Draht zu älteren Menschen und sah mich dort auch beruflich. Rückblickend kann ich jetzt sagen: meine Tätigkeit als Erzieher ist inzwischen kein Beruf mehr, sondern ich empfinde es als Berufung.

SFW: Was unterscheidet Ihre Art, Erzieher zu sein von Ihren Kolleginnen?

PK: Prinzipiell bin ich der Meinung, dass sowohl Frauen als auch Männer die gleichen Dinge tun können. Es ist vielleicht eine andere Annäherung. Wenn ich die wöchentliche Sportstunde gestalte, bleiben Tücher, Reifen und Bänder meistens im Schrank. Ich überlege mir eher, wie ich mit den vorhandenen Mitteln am meisten Action machen kann. Sei es, indem wir 17 Matten übereinander stapeln, drei Bänke quer stellen, einen Tunnel bauen oder auch irgendwo runterspringen. Grenzen in ganz kleinem Rahmen austesten. Manchmal komme ich auch in meiner Holzfällerkluft in den Kindergarten und bringe frisches Holz aus dem Wald mit. Ich bewirtschafte nebenher noch ein kleines Waldgrundstück und freue mich, wenn ich mit den Kindern Praktisches aus Holz an unserer Werkbank basteln kann.

SFW: In welchen Situationen merken Sie besonders, dass Sie als männlicher Erzieher im Team besonders wertvoll sind?

PK: Auf jeden Fall in der Eingewöhnungsphase. Wir arbeiten mit dem Modell der „Bezugserzieher*in“. In unserem Kindergarten haben die Kinder – im Gegensatz zu „rein weiblichen Kindergärten“ – die Auswahl, ob sie eine weibliche oder männliche Bezugsperson wählen. Und lustigerweise ist es ganz unterschiedlich: Es ist nicht unbedingt so, dass die Jungs automatisch bei mir landen. Eine Sache mache ich als Start aber immer mit meinen Bezugskindern: Wir beide bauen gemeinsam einen Riesenturm bis zur Decke.

SFW: Sie haben ein YouTube-Video mit Ihren Kindergartenkindern aufgenommen. Man sieht, dass Sie die Kindertruppe heftig aufwirbeln. Was ist das Besondere an Ihren Aktionen? Sind Sie spontaner, unkonventioneller, experimentierfreudiger, risikofreudiger?

PK: Manchmal wäre ich das sicher gerne, aber eine Sache, die ich immer mehr feststelle und die uns in unserer erzieherischen Freiheit einschränkt, sind die stetig wachsenden gesetzlichen Vorgaben. Wenn man einfach zwei Seile zwischen Bäume spannt, kann das für Kinder alles sein: ein Schiff, eine Burg oder ein Bett. Ich hingegen frage mich inzwischen bei einer solchen Aktion

„... aber eine Sache, die ich immer mehr feststelle, sind die stetig wachsenden gesetzlichen Vorgaben. Natürlich hat die Sicherheit der Kinder Priorität. Manchmal stelle ich mir aber die Frage, ob es meinem Selbstverständnis entspricht, Gefahren zu vermeiden. Lieber würde ich den Kindern den Umgang mit Gefahren beibringen und mehr Risiken eingehen.“

nur noch, wie ich eine optimale Absicherung erreiche. Natürlich hat die Sicherheit der Kinder Priorität. Manchmal stelle ich mir aber die Frage, ob es meinem Selbstverständnis entspricht, Gefahren zu vermeiden. Lieber würde ich den Kindern den Umgang mit Gefahren beibringen und mehr Risiken eingehen. Und, um ein Klischee zu bedienen ... ich spiele Fußball mit den Kids!

SFW: Wie ist die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen? Erfahren Sie Unterstützung, ergänzen Sie sich in besonderer Art und Weise?

PK: Unsere Chefin lässt uns einen großen Freiraum und wir haben eine tolle Zusammenarbeit im Team.

SFW: Wie ist die Akzeptanz der Eltern? Werden Sie als etwas Besonderes in diesem Umfeld wahrgenommen?

PK: Ich wurde von den Eltern nie in Frage gestellt, denn wenn es gelingt, die Kinder zu begeistern, hast Du die Eltern auf Deiner Seite. Meine Chefin und unser ganzes Team legt Wert auf Transparenz, um den Kindergarten-Alltag greifbar zu machen.

SFW: Wie erleben Sie das zunehmende Fehlen von männlichen Bezugspersonen bis zum Ende der Grundschule? Vertreten Sie die Position, dass männliche Vorbilder als Identifikationsmöglichkeit nicht nur in Familie, sondern auch in Kitas, Grundschulen und anderen Schulen fehlen?

PK: Da habe ich mir auch schon oft Gedanken gemacht, was der große Unterschied ist. Ich denke, bei männlichen Bezugspersonen sind es die Kleinigkeiten, die anders prägen: Geruch, Schuhgröße, Auftreten, Stimme, andere Essgewohnheiten und viele andere Nuancen – das spiegeln mir die Kinder zurück.

Viele Kinder erleben durch meine Arbeit im Kindergarten erstmalig ein männliches Vorbild. Erleben, wie ein Mann eine Frau respektvoll behandelt. Das ist – leider – manchmal ein Gegenentwurf zum Familienumfeld. Hier sehe ich mich auch ganz besonders in einer Verantwortung.

SFW: Glauben Sie, dass eine bessere Bezahlung in Ihrer Berufssparte auch zu mehr männlichen Kollegen führen könnte?

PK: Derzeit benötigt man für diesen Job viel Idealismus. Klar, ist die Bezahlung wichtig, aber viel wichtiger ist für mich, dass Männer von Anfang an eine Rolle in der Erziehung spielen müssen – egal ob im Kindergarten oder in der Familie. Wenn beide Elternteile an einem Strang ziehen, wird eine stabile Bindung ermöglicht und die Familie gestärkt.

SFW: Weil es gerade aktuell ist – noch einen Satz zur Corona-Zeit im Rückblick?

PK: Wir hatten in unserem Kindergarten einen Notbetrieb für alle Kinder, deren Eltern in systemrelevanten Berufen arbeiteten. Endlich hatten wir die Zeit für das einzelne Kind und konnten mehr auf individuelle Bedürfnisse eingehen. Das würde ich gerne beibehalten.

SFW: Ein Satz zum Schluss?

PK: In meiner Tätigkeit musste ich mich daran gewöhnen, dass meine Hosen an den Knien zuerst kaputt gehen. Für mich findet die Kommunikation mit den Kindern immer auf Augenhöhe statt. Und wenn ich nicht von oben herab mit dem Kind sprechen will, verbringe ich meinen Arbeitstag häufig auf Knien.

Paul Kallenberger ist 41 Jahre alt und seit 2007 als Erzieher im Ev. Kindergarten Itzelberg in Baden-Württemberg tätig. Wenn Sie Paul Kallenberger in Aktion erleben wollen: https://www.youtube.com/watch?v=P5tMrX3eF_Q



Einer von ganz wenigen: Paul ist Erzieher in der Kita.



Paul pflegt mit den Kindern einen Garten.



Olaf Scholz: Sein Misstrauen in die Familie steht in einer fragwürdigen Tradition.

Foto: dpa

Die Familie hat die Lufthoheit

Das Trojanische Pferd des Totalitarismus: Entmündigung der Eltern und Verstaatlichung der Kindheit. Wider eine kollektivierende Erziehung, die die Kreativität junger Menschen erschlägt

VON JOSEF KRAUS

Nein, es waren keine flapsigen Kalauer, als die man sie heute sieht: „Wir wollen die Lufthoheit über den Kinderbetten erobert“, so der damalige SPD-Generalsekretär und heutige Bundesfinanzminister Olaf Scholz am 10. November 2002. Er toppte damit seine Parteigenossin Renate Schmidt, damals Bundesfamilienministerin, die wenige Tage zuvor, am 4. November 2002, erklärt hatte: „Wir müssen lernen, was Liebe ist. Da kann der Staat helfen.“ Sie meinte damit: von Kindesbeinen an. Zugleich grenzt es an unlauteren Wettbewerb, wenn vor allem Exponenten aus dem politischen, gesellschaftlichen und akademischen Linksbereich nicht müde werden zu betonen, dass keine Familie das an Vielfalt bieten könne, was eine Kita ausmache.

Nein, man darf diese Sprüche, Ansprüche und Versprechungen nicht als populistische Köder und als mediengefälliges Geschwätz abtun, denn sie haben längst ihre Wirkung entfaltet, weil dahinter eine langfristig angelegte Ideologie steckt. Und weil dem besitzergreifenden Staat zugleich immer weniger Eltern Einhalt gebieten, denn viele von ihnen fahren aus Karrieregründen, Bequemlichkeit oder Scheu vor der erzieherischen Eigenverantwortung auf diese Ideologie ab. Man will selbst keine erzieherische Autorität mehr sein, man überantwortet die Kinder der vermeintlichen Autorität des Kollektivs, der Kommune, des Staates, der vermeintlichen Autorität von staatlich examinieren „Experten“. Weil es einfach praktisch ist, wenn man sein Kind frühmorgens in Kita, Kindergarten oder Ganztagschule abliefern, um es am frühen Abend konfliktgelöst, abgefüttert und für später abiturtauglich zum Kuscheln nach Hause abholt.

Die Folge ist eine (Selbst)Entmündigung der Eltern und eine Aneignung der Kinder durch „Vater Staat“. Man könnte diese Entwicklung ein Trojanisches Pferd des Totalitarismus nennen. Nicht umsonst setzten und setzen alle totalitär verfassten Staatsgebilde (von Sparta über das Frankreich der Jakobiner bis hin zu Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus, Stalinismus und Maoismus) auf eine kollektivierende Erziehung der Kinder. Man will über die nachwachsenden Generationen ein terminähnliches, leicht führbares Staatsgebilde bekommen. Familien als möglicher Hort des Widerstandes gegen staatliche Verführungen sollen entmachteter werden. Auch Karl Marx wollte es so.

Mit Bedacht haben deshalb die Väter und Mütter des Grundgesetzes in Artikel 6 festgehalten: „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht.“ Allerdings gewinnt man immer häufiger den Eindruck, dieser Passus steht nur noch auf dem Papier. Verfassungstext hier, Ver-

fassungswirklichkeit dort – so nennen es die Juristen.

Dass den Kleinen durch eine Kollektivierung und Verstaatlichung ihrer Kindheit unwiderruflich viel verloren geht ... Man wird darauf oft ein achselzuckendes „So what?“ und den Hinweis ernten, dass sich die Zeiten eben geändert hätten. Hauptsache scheint zu sein, dass die einzelnen Bundesländer samt Bund in irgendwelchen seltenen „Bertelsmann“-Rankings gut dastehen mit ihrer Kinder-/Kita-Quote.

Den Kleinen fehlt es doch in der Kita an nichts. Oder? Doch, aber sie können es nicht artikulieren. Gleichwohl leben sie die erfahrenen Defizite aus. Kein Wunder, wenn Kinder immer fähiger und aggressiver, immer ärmer an emotionalem und sprachlichem Ausdrucksvermögen werden. Und wenn sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung entindividualisiert, standardisiert, konfektioniert werden. Kollektiviert werden sie mehr und mehr zudem in 24/7-Kitas, zumal das Kita-Personal in 15köpfigen und noch größeren Gruppen gar

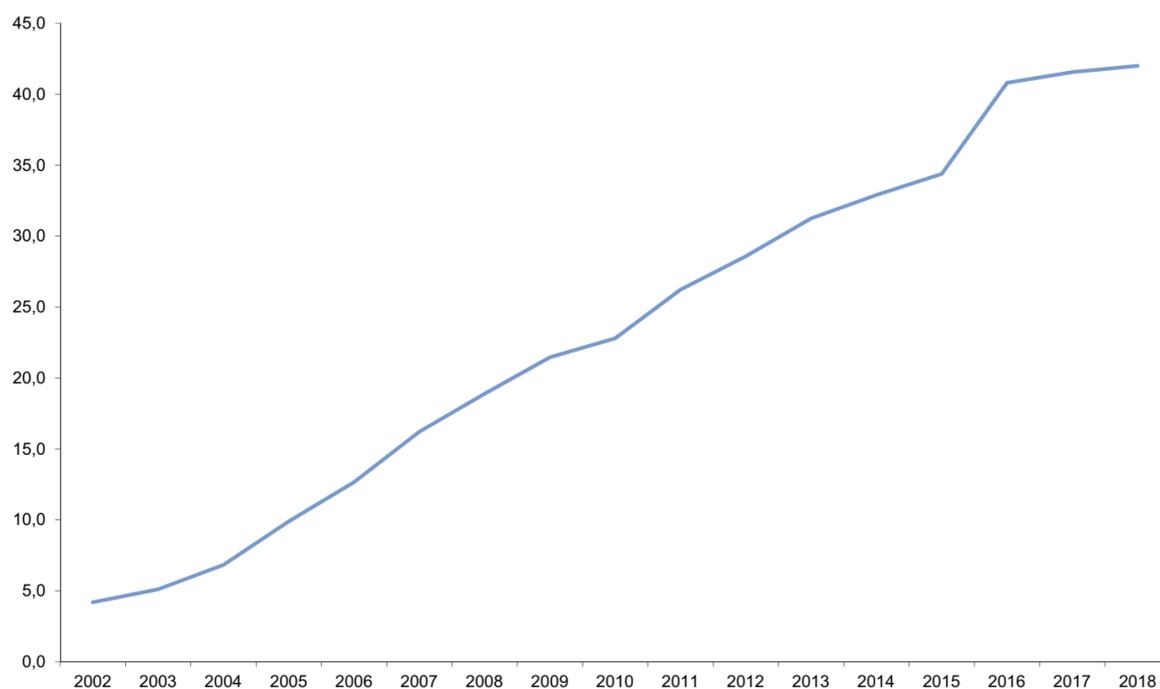
nicht individuell auf den Charakter oder auf naturgemäß wechselnde momentane Gefühlslagen eingehen kann. Da helfen selbst noch so schlaue „Bildungspläne“ für Kitas wenig. 15 Kinder sind einfach zu unterschiedlich, sie zeichnen sich bereits in ihren frühen Entwicklungsphasen durch sehr individuelle Charaktere, Gewohnheiten und Vorlieben aus. Wie unterschiedlich Kinder sein können, erleben ja bereits Eltern mit – so sie so viele haben – drei Kindern.

Die andere Seite ist, dass die öffentlichen Ausgaben in immer noch mehr kollektive Kita-Erziehung und Kita-Betreuung falsch kanalisierte Investitionen sind. Rund 25 Milliarden werden dafür in Deutschland pro Jahr ausgegeben – für rund 3,7 Millionen Kinder. Pro Kind je nach Bundesland und pro Jahr sind es zwischen 5000 und 9500 Euro öffentlicher Gelder. Das sind Beträge, die als Erziehungsgeld für Eltern oft viel sinnvoller angelegt wären, weil sich hier echte Nachhaltigkeit entwickeln würde. Wenn denn nicht ein Erziehungsgeld als „Herdprämie“ diskreditiert würde und Kita

eher im Interesse doppelt berufstätiger Eltern als im Interesse der Kinder wäre.

Abseits des fundamentalen Rechts auf freie Persönlichkeitsentfaltung, wie sie am besten in einer klassischen Familie gedeiht, müssten ein Gemeinwesen, eine Gesellschaft, ein Staat größtes Interesse daran haben, dass sich junge Menschen erst einmal in ihrer Familie optimal entfalten. Solche optimale Entfaltung fördert – in liebevoller Bindung – Individualität, Eigeninitiative, Rücksichtnahme auf andere sowie intellektuelle und musische Kreativität. Kreativität: Aus der Summe aller individuellen kreativen Impulse – von Eltern behutsam in einer Mischung aus Führen und Wachsenlassen gefördert – erwächst Innovationsfähigkeit und Wertschöpfung. Das hat nichts mit einer utilitaristischen oder ökonomistischen Ausrichtung von Erziehung und Bildung zu tun, sondern es ist im Interesse des Gemeinwohls.

Denn die Summe aller kreativen Potenziale junger Menschen und deren Leistungspotenzial tragen auch den demokratisch verfassten Sozialstaat. Letzterer ist ohne die individuelle Leistung und ohne den individuellen Einfallsreichtum von Millionen Menschen, auch Heranwachsenden, nicht zu machen. In einem kollektiven, öffentlichen Erziehungswesen bleiben solche Kreativitäts- und Innovationspotenziale brachliegen, weil eine solche Erziehung auf Verähnlichung angelegt ist. Eine kollektivierende, egalisierende Erziehung aber erschlägt Kreativität.



Entwicklung der Ganztagsbetreuung in Prozent.



Josef Kraus, Jahrgang 1949, Dipl.-Psychologe, Gymnasiallehrer, bis 2015 Oberstudiendirektor eines bayerischen Gymnasiums, 1987 bis 2017 Präsident des Deutschen Lehrerverbandes, Kolumnist und Erfolgsautor.

Foto: privat

Förderbremse Lehrermangel

Schule ist schwieriger geworden. Der Förderbedarf nimmt zu, doch der Lehrerberuf wird kaum gedeckt.

VON STIFTUNG
FÜR FAMILIENWERTE

Frau Hamann, Sie waren 22 Jahre Konrektorin einer Schwerpunktschule, die in allen Klassen auch integrative Schüler (lern-, geistig-, körperlich beeinträchtigt) unterrichtet. Was hat sich grundsätzlich für die Schüler geändert?

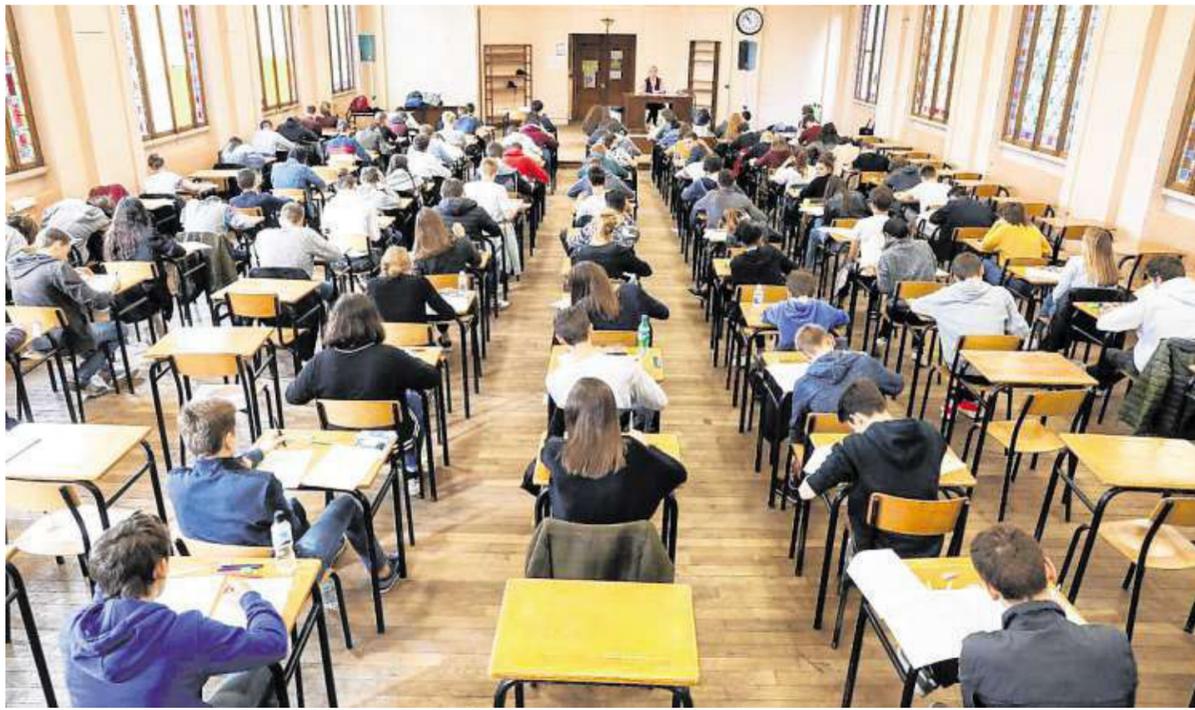
Schule nimmt heute einen größeren Teil des Schüleralltags ein. Die Ganztagschule ist auf dem Vormarsch. Damit übernimmt Schule mehr als früher Erziehungsaufgaben der Eltern. Die Klassengröße ist etwas kleiner geworden. Die Anzahl der Schüler aus unterschiedlichen Ländern hat sich erhöht. Die Disziplin lässt oft zu wünschen übrig. Gleiches gilt für die Aufmerksamkeit und Konzentration. Das Mobiltelefon ist in unserer Grundschule verboten, zum Glück. Der Lehrer war früher eine größere Autorität, Frontalunterricht war die Norm. Heute werden die Schüler verstärkt in Partner- und Gruppenunterricht beschult. Der Lehrer versteht sich mehr als ein Lernbegleiter.

Wie „schulfähig“ kommen Kinder in der Schule an?

Wir halten vor der Einschulung einen Elternabend mit den Kindergärten gemeinsam ab, in dem besprochen wird, was von den Kindern, die in die Schule kommen, erwartet wird. Doch wird immer deutlicher, dass die Kinder oft unselbstständiger sind.

Welche Grundlagen wurden in der Kita gelegt?

Die Kita versucht die Kinder auf die Schule vorzubereiten, indem sie eine Vorschulklasse erstellt, sie animiert mitzuarbeiten und den Wortschatz zu erweitern. Die Wahrnehmung, die Motorik und die Selbststän-



Die Schulen leiden auch immer stärker daran, dass die Schüler starke Defizite aus dem Elternhaus mitbringen.

Foto: Imago Images

digkeit sollten geschult werden.

Gibt es Defizite?

Der Wortschatz entspricht nicht immer dem Wortschatz eines Grundschulkindes. Die Kinder antworten oft nicht in ganzen Sätzen und arbeiten nur mit, wenn sie ein Thema interessiert.

Welche Unterstützung erfahren Kinder vom Elternhaus?

Manche Eltern helfen ihren Kindern bei den Hausaufgaben oder schauen sie nach. Leider können das nicht alle Eltern, manche haben keine Zeit, da sie beruflich sehr gebunden sind, andere können es nicht aufgrund ihrer mangelnden Sprachkenntnisse.

Welche Rolle spielen die neuen Medien? Gelingt es der Schule, Medienkompetenz vermitteln?

Natürlich spielen die Medien in der Corona-Pandemie eine noch größere Rolle als vorher. Vor der Pandemie haben Eltern ihren Kindern Handys, iPads usw. zum Zeitvertreib gegeben. Dies hätte man meiner Meinung nach reduzieren oder stoppen müssen. Grundschulkindern in der 1. und 2. Klasse benötigen noch keine Handys. Für sie ist es viel wichtiger, dass die Eltern vorlesen, dass sie in der Familie spielen. Familien müssen Ausflüge machen und den Kindern Fragen beantworten. Während der Pandemie ist es natürlich für die Schüler wichtig, auf ein Laptop zugreifen zu können, um am digitalen Unterricht zuhause teilnehmen zu können. Medienkompetenz ist ein erklärtes Ziel der Schule.

Gibt es einen Unterschied von früh fremdbetreuten Kindern und vorwiegend im familiären Umfeld aufgewachsen Kindern?

Früh fremdbetreute Kinder werden schneller selbstständig, sie entscheiden für sich selbst, manche haben weniger soziale Bindungen und können egoistischer sein. Im familiären Umfeld aufgewachsene Kinder haben mehr soziale Bindungen, haben manchmal mehr Verständnis für andere Kinder, die Probleme haben und helfen ihnen.

Welche Verhaltensauffälligkeiten nehmen zu?

Die egoistischen Verhaltensweisen. Die Konzentration lässt nach, ADS und ADHS, LRS (Lese- und Rechtschreibschwäche), aggressives Verhalten, Aggressivität gegenüber der Schule und den Lehrern.

Meinen Sie, dass die Kinder der ersten Klassenstufe ganztags beschult werden sollten? Ist das nicht eine Überforderung?

Meine Erfahrungen zeigen mir, dass die meisten Kinder der ersten Klasse damit überfordert sind.

Glauben Sie, dass das Elternhaus und die Schulen genug tun, um den Schatz von Talenten und Begabungen der Kinder zu heben?

Nein, ich glaube nicht, dass die Schule genug tut, um die Talente und die Begabungen der Schüler zu fördern. Dazu gibt es leider zu wenig Lehrpersonal, um auf die einzelnen Schüler so eingehen zu können, wie es erforderlich wäre. Allerdings können Kinder mit einer besonderen Begabung in dem entsprechenden Fach in eine höhere Klassenstufe wechseln. Falls noch Kapazitäten in der Schule frei sind, werden diese in erster Linie zur Förderung schwächerer Schüler benutzt. Eltern können ihre Kinder je nach Begabung in Musikschulen oder Sportvereinen fördern lassen. Doch, wenn Kinder andere Begabungen und Talente haben (Mathematik, Sprache, Literatur...) sind sie meist überfordert – manchmal auch intellektuell – und haben nicht genügend Zeit, um sie zu unterstützen.

Ihr Wunsch an die Zukunft ... was müsste sich ändern?

Die Eltern sollten mehr auf die Begabungen ihrer Kinder eingehen und nicht im Kindergarten entscheiden, dass ihr Kind Abitur machen muss. Die Schulen müssten noch durchlässiger sein und die Schüler sollten sich nicht aufgrund ihrer Schule von anderen Schülern distanzieren.



Brigitte Hamann war Konrektorin. Seit Juli 2020 ist sie im Ruhestand.

Foto: Stiftung für Familienwerte

Talente von morgen fördern

Die Corona-Krise fordert auch das Bildungssystem heraus VON AXEL PLÜNNECKE

Das Bildungssystem hat in den letzten Jahrzehnten große Veränderungen und steigende Herausforderungen erfahren. Die Bedeutung der Wissensgesellschaft nimmt zu, die Beschäftigung von Tätigkeiten, für die hohe Qualifikationen benötigt werden, ist stark gewachsen. Entsprechend sind die Bildungsrenditen stark gestiegen. Die Digitalisierung wiederum wird nach Unternehmensbefragungen des Instituts der deutschen Wirtschaft dazu führen, dass die Kompetenzanforderungen weiter zunehmen. Dies sowohl in digitalen Kompetenzen, aber insbesondere auch in den Bereichen Kommunikation und Kooperation.

Die Schülerinnen und Schüler schneiden in internationalen Kompetenztests mittelmäßig ab. Dies zeigt sich sowohl bei den PISA-Tests für die Bereiche Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften als auch bei computer- und informationsbezogenen Kompetenzen von Achtklässlern im Rahmen der International Computer and Information Literacy Study (ICILS) im Jahr 2018. Besorgniserregend ist dabei, dass ein Drittel der Schülerinnen und Schüler keine ausreichenden Ergebnisse erreicht. Wie auch bei PISA besteht dabei ein enger Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg.

Die Bildungspolitik unternahm in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Anstrengungen, auf die Herausforderungen zu reagieren. Die Reaktionsgeschwindigkeit ist

beim Bildungssystem aufgrund seiner komplexen Struktur vergleichsweise gering. Eine wichtige Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist die Ausweitung von Bildungszeiten. Die Betreuungs- und Bildungsangebote im frühkindlichen Bereich wurden stark ausgebaut. Dazu nahm durch Ganztagskitas und Ganztagschulen die durchschnittliche institutionelle Bildungszeit pro Tag zu. Damit sollte die kompensatorische Funktion des Bildungsbereichs gestärkt werden. Für den frühkindlichen Bildungsbereich können empirische Studien dabei durchaus Erfolge aufzeigen, bei Ganztagschulen gibt es ein eher gemischtes Bild.

Der INSM-Bildungsmonitor des Instituts der deutschen Wirtschaft beobachtet seit 2004 jährlich die Entwicklung der Bildungssysteme in zwölf Handlungsfeldern. Bis zum Jahr 2013 gab es beträchtliche Fortschritte, die auch durch einen Höherqualifizierungstrend getragen wurden. So nahm von 2000 bis 2013 die Studienabsolventenquote von 17 Prozent auf 32 Prozent zu, der Anteil junger Erwachsener ohne Berufsabschluss sank im selben Zeitraum von 17 Prozent auf unter 13 Prozent. Seit 2013 zeigt sich hingegen ein gemischtes Bild. Es gibt weiterhin Fortschritte beim Ausbau der Förderinfrastruktur, das Bildungssystem wird Ansprüchen der Internationalisierung besser gerecht und auch die Ausstattung mit Lehrstellen wurden in Relation zur Schülerzahl ver-

bessert. Es gibt aber gravierende Einbußen in den Handlungsfeldern Bildungsarmut, Integration und Schulqualität. So ist der Anteil der Schulabbrecher von 5,2 Prozent im Jahr 2013 auf 6,6 Prozent im Jahr 2018 gestiegen. Unter ausländischen Schülerinnen und Schülern nahm die Quote im selben Zeitraum von 11 Prozent auf 18 Prozent zu. Die durchschnittlichen Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler sanken bei PISA 2018 im Vergleich zu PISA 2012, der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit geringen Kompetenzen nahm zugleich zu.

Die Corona-Krise hat zu Schulschließungen geführt. Empirische Studien zu Schulunterbrechungen zeigen deutlich: Probleme bei Schulqualität, Bildungsarmut und der Ungleichheit der Bildungschancen drohen sich zu verschärfen. Ein guter Fernunterricht könnte diese Gefahren verringern. Beim Fernunterricht bestanden jedoch große soziale Unterschiede: die Ausstattung mit digitalen Endgeräten und ruhigen Arbeitsplätzen und die Unterstützungsmöglichkeiten durch die Eltern ist bei bildungsfernen Elternhäusern im Durchschnitt geringer als bei Akademiker-Haushalten. Insgesamt ist die Zeit, in der sich Schülerinnen und Schüler mit Schulstoff beschäftigen, deutlich gesunken.

Auch der Unterricht selbst musste Qualitätseinbußen erleiden: Eine gute Unterrichtsqualität hängt von einer kognitiv an-

regenden Unterrichtsqualität ab. Empirische Studien zeigen, dass Feedback durch andere Lehrkräfte und daran anknüpfende Verhaltensänderungen, Feedback an Schüler und eine bestärkende Beziehung zu den Schülern Unterrichtsqualität verbessert, Hausaufgaben hingegen nur geringe nachweisbare Effekte haben. In der zurückliegenden Phase des Fernunterrichts musste aber stark auf Hausaufgaben zurückgegriffen werden. Lehrkräfte berichten in Befragungen, dass sie nicht in ausreichendem Maße Feedback geben oder bekommen konnten. Um einer Verschärfung der Ungleichheit der Bildungschancen vorzubeugen und um auf verschiedene Szenarien des Infektionsgeschehens vorbereitet zu sein, ist die Digitalisierung der Schulen weiterzuentwickeln. Hierzu zählen Verbesserungen bei Hardware, Software und Weiterbildung der Lehrkräfte. Ferner ist die Förderinfrastruktur weiter auszubauen. Die Sprachförderung sollte in Kitas und Schulen weiter intensiviert werden. Finanzielle Ressourcen sind für das Bildungssystem zielgerecht zu verteilen. Schulen und Einrichtungen, die einen höheren Anteil an Kindern und Jugendlichen mit besonderem Unterstützungsbedarf haben, sollten mehr finanzielle Mittel erhalten (Verteilung via Sozialindex). Über die IT-Experten zur Unterstützung der Digitalisierung hinaus sollte die Multiprofessionalität an Schulen weiter gestärkt werden. Experten in den Bereichen Gesundheit,

Schulsozialarbeit und Schulpsychologie sollten die Lehrkräfte an Schulen unterstützen. Zusätzlich sollten Chancenaufträge an Schulen ernannt und qualifiziert werden, die Konzepte entwickeln, wie die im Zuge der Corona-Krise entstandenen Einbußen an Chancengleichheit kompensiert werden können. Nach Überwindung der Corona-Krise wird es darum gehen, nachhaltiges Wachstum für die Zukunft zu ermöglichen und vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung zu sichern. Ein Schlüssel hierfür sind Innovationen. Bereits vor der Corona-Krise stellten Engpässe an Fachkräften ein zentrales Hindernis in den Bereichen Dekarbonisierung und Digitalisierung dar. Um Kinder zu stärken und die notwendigen Talente von morgen zu entwickeln, muss die Bildungspolitik heute ihre Hausaufgaben machen.



Prof. Dr. Axel Plünnecke leitet am Institut der deutschen Wirtschaft (IW) das Kompetenzfeld Bildung, Zuwanderung und Innovation.

Foto: Stiftung für Familienwerte



Stiftung für
Familienwerte

Stiftung für Familienwerte

Die gemeinnützige „Stiftung für Familienwerte“ engagiert sich für die Stärkung, das Wohl und die Anerkennung der Familie und ihrer Werte.

Sie ist Plattform für über 40 Partner und bietet im Rahmen einer Jahrestagung einen Ort zum Austausch, sowie für innovative Impulse auf der Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse. Einige Stimmen unserer Partner:

„Dass die bisherige Rechtsprechung des BVG und das Recht der Eltern, Erziehungs- und Erwerbsarbeit innerhalb der Familie nach ihren eigenen Vorstellungen und Wünschen aufzuteilen, umgesetzt und finanzielle Anerkennung findet.“
Theresia Erdmann, Geschäftsführerin „Bündnis Rettet die Familie“

„Unsere Buchreihe zur Werteerziehung bietet eine ganzheitliche Bildung, die Kinder in ihrer körperlichen, seelischen und geistigen Dimension wertschätzt.“
Gilla Frank, Vorsitzende „Wertevoll wachsen e.V.“



UNTERSTÜTZEN SIE UNS,

DAMIT WIR FACHKRÄFTE WIE PAUL STÄRKEN KÖNNEN!

Bei regionalen Fachtagungen kommen wir ins Gespräch mit Trägern von Betreuungseinrichtungen und deren Fachkräften. Wir gehen den Fragen nach, wie im Rahmen der Umsetzung des „Gute-Kita-Gesetz“ die Qualität der Kinderbetreuung aufrechterhalten werden. Ca. **800 bis 1.000 Euro** sind die Kosten für eine Fachtagung in einem ausgewählten Bundesland.

„Nichts fördert Kinder besser, als die Bestätigung seiner Eltern, dass es großartig ist. Der Standortvorteil der Familie ist Liebe.“
Birgit Kelle, Vorsitzende „Frau 2000plus e.V.“

„Bildung ist mehr als Wissen. Wahrer Bildung liegt die Herzensbildung zugrunde. Diese erfolgt hauptsächlich in Intakten Familien.“
Thomas Schührer, Vorsitzender „Durchblick e.V.“

„Wir denken immer, Bildung passiert einzig in der Schule. Bildung geschieht jedoch ständig, im Alltag, in jeder einzelnen Situation. Je sicherer ein Kind an sein Elternhaus gebunden ist, desto besser kann Bildung funktionieren. BiNdung vor BiLdung!“
Jennifer Ehry-Gissel, Bloggerin www.berufungmami.de

„Die Bildungschancen für unsere Kinder hängen von einer sicheren Bindung in der frühen Kindheit ab. Verunsicherungen unserer Kleinstkinder dezimieren entscheidend deren Bildungsfähigkeit!“
Antje Kräuter, Initiative „Frühe Kindheit“

„Aus unternehmerischer Sicht sind Resilienz und Innovationsfähigkeit der Menschen unabdingbar für den Wirtschaftsstandort Deutschland – Bildung und Bindung sind die Voraussetzungen dafür!“
Rainer Lohfeld, Leuchtturm Akquise

„Starke Ehen, starke Kinder – wir sind überzeugt, dass die beständige Verbindung von Frau und Mann Jungen und Mädchen die besten Chancen auf ein gutes Leben bietet.“
Susanne Mockler, MarriageWeek Deutschland e.V.

„Zugewandte Eltern sind die Leuchttürme von heute, damit unsere Kinder die Welt von morgen kreativ gestalten können“
Sabine Wüsten, Familienzeit

„Der Erziehungsauftrag besteht darin, die nachwachsende Generation auf eine eigenständige und selbstverantwortliche zukünftige Wirklichkeit vorzubereiten. Dieser Aufwand lohnt und ist daher durch vielfältige staatliche Initiativen zu fördern!“
Dr. Albert Wunsch



UNTERSTÜTZEN SIE UNS,

DAMIT WIR JUNGE FAMILIEN GUT INFORMIEREN KÖNNEN!

„Vereinbarkeit von Anfang an“ – Eine Informationsbroschüre, die Eltern über gute Möglichkeiten von „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ informiert und Alternativen aufzeigt. Sie soll Eltern stärken, ein „JA“ zur Familie zu sagen. Mit **100 Euro** sorgen Sie dafür, dass 50 Broschüren erstellt, gedruckt und verbreitet werden können.

„Unser Anliegen ist es, durch sinnorientierte Sexualpädagogik junge Menschen bei ihrer Selbstfindung zu begleiten.“
Elisabeth Luge, TeenSTAR Deutschland

„Als Verband Familienarbeit fordern wir eine finanzielle Gleichberechtigung aller Eltern bei der U3-Betreuung statt einseitiger Förderung von Kinderkrippen, weil Eltern in der Regel besser wissen, was für ihr Kind gut ist, als eine staatliche Bürokratie.“
Johannes Resch, Verband Familienarbeit

„Wenn wir Bildungserfolge wollen, müssen wir für Familienerfolge sorgen.“
Moritz Scholtysik, Aktionsbündnis für Ehe & Familie – DemoFürAlle

„Wer sich im Gebet Gott anvertrauen kann erfährt, dass er auch in schwierigen Situationen getragen wird. Er darf aufstehen und Ein Ziel neu in den Blick nehmen.“
Judith Romer-Popp, 1. Vorsitzende „Mütter hoffen und beten“

„Wir stehen ein für eine selbstverantwortliche Paarpolitik von Mann und Frau mit dem Fokus Kinderglück.“
Eckhard Kuhla AGENS

„Nur Eltern schenken Herzensbildung, die nicht dem funktionalen Zweck dient“
Sabine Wüsten, Familien.de

„Wir setzen uns dafür ein, den Blick zu weiten auf das Ganze eines jeden menschlichen Lebens – d.h. auch auf das Ziel: Die Vollendung und damit die Erfüllung all unserer Sehnsüchte bei Gott.“
Margarete Dennenmoser, Mütter hoffen und beten

„Stabile und verlässliche Beziehungen sind ein zentraler Faktor für eine gute Bildung unserer Kinder.“
Andreas Link, Schweizerische Stiftung für die Familie



UNTERSTÜTZEN SIE UNS,

DAMIT WIR FAMILIENPOLITISCH EINFLUSS NEHMEN KÖNNEN!

Unter dem Titel „Ohne Familie ist kein Staat zu machen!“ hat unser Geschäftsführer Karl-Heinz B. van Lier ein Kompendium von herausragenden Autoren herausgegeben. Es widmet sich der Frage, wie eine grundlegend neue Familienpolitik aussehen könnte. Mit einer Spende von **40 Euro** sorgen Sie dafür, dass ein Exemplar dieses Buches an einen aktiven Politiker übergeben wird.

**Wir machen uns stark für die Familie
– Dank Ihrer Unterstützung.
Herzlichen Dank für Ihre Spende!**

Steyler Bank **IBAN DE 93 3862 1500 0000 0007 30**

Impressum

Verantwortlich für den Inhalt dieser Verlagssonderseiten:

Stiftung für Familienwerte · c/o Dr. Norbert Neuhaus
Bergstr. 45 · 54295 Trier

www.stiftung-familienwerte.de
Redaktionelle Umsetzung für „Die Tagespost“: Oliver Maksin
www.die-tagespost.de